Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 9 (1840)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

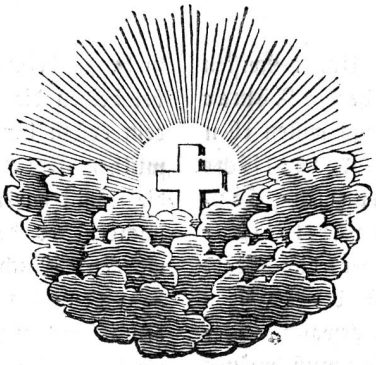
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 32.

den 8. Augstmonat
1840.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Ich sehe zum voraus was für eine Kirche wir haben werden, da die kirchlich-hierarchische Anstalt zerfallen ist. Ich sehe in der Zukunft eine weit unerträglichere Tyrannei, als die frühere war. Melanchthon.

Der Antistes Hurter von Schaffhausen und seine Amtsbrüder.

Hr. Antistes Hurter schwingt eine furchtbare Geisel über einige seiner Amtsbrüder, welche meist den jüngern Geistlichen, von 25, 26 ꝛc. Jahren, der pietistischen Fraktion, zugehören. Man muß Hurters Darstellung selbst gelesen haben, um sich einen Begriff machen zu können von der leidenschaftlichen Wuth und Verfolgungssucht dieser giftigen Menschen, welche um jeden Preis alle friedliche Verständigung, die von weisen Männern vielfach war versucht worden, zu hintertreiben trachteten. Der Ursprung der Erhitzung datirt von dem schon vor vielen Jahren, aber mit Erfolg erst 1836 gemachten Versuch für Errichtung eines kath. Gottesdienstes wegen der immer wachsenden Zahl von Katholiken, wozu Hr. Hurter als Commissionalmitglied des Kirchenraths die Zustimmung gegeben hatte. Aber erst anderthalb Jahre nach ertheilter Bewilligung von Seite der Regierung, traten die Pietisten mit Lügen und Verläumdungen auf, griffen ein von einem Protestanten verfaßtes, vom kath. Comité aber unterdrücktes Circular, wovon sich die Pietisten ein Exemplar zu verschaffen gewußt, auf und erfüllten das Land mit Schrecken, besonders mit Haß gegen Fr. Hurter. Selbst nachdem sie nachträglich einige Verschanzungen gegen die katholische Kirche in die früher von der Regierung ertheilte Erlaubniß eines kath. Gottesdienstes eingebracht, suchten sie bei der Wahl des anzustellenden kath. Geistlichen wieder das Wesen in seinem innersten Lebenselemente zu knicken, und nur die Form bestehen zu lassen. Bei dem dreifachen Vorschlag, den der reformirte Kirchenrath unter den fünf angemeldeten kath. Geistlichen zu treffen hatte, wollten sie nur einen christkatholischen, nicht einen römisch-katholischen Geistlichen. Ueber diese hochaufgeklärte Distinktion, von der man auch bei Katholiken oft faseln hört, zitirt Hr. Hurter aus dem Schreiben eines reformirten Laien vom 29. April l. J. folgende Bemerkung: „Die Tendenz, die römisch-katholische Kirche nur als eine Fraction der christkatholischen Kirche darzustellen, nur als eine auf fremdem Boden umsichgreifende Lokal-Kirche, zeugt entweder von krasser Ignoranz oder von absichtlicher Täuschung. — Irre ich nicht, so schrieb schon Augustinus von Irrlehren, gegenüber der fides romana. Wenn niemals eine andere als die Rechtgläubige eine Katholische Kirche sich genannt hätte, dann wäre der Zusatz Römisch allerdings zu entbehren. Nun aber machte die byzantinische Kirche, als am Sitz der östlichen Kaiser, eben so gut Anspruch auf den Titel Katholische Kirche, als die Römische Kirche als Sitz der Päpste. Constantinopel war lange Zeit der Schauplatz der gefährlichsten Häresien, die unter dem Schutz der Kaiser sich katholisch nannten. Mithin mußte nothwendig die Rechtgläubige Kirche von der Irrgläubigen (oder wenigstens schwankenden) Kirche sich unterscheiden, wollte aber auf das Epitheton Katholisch um so weniger verzichten, als sie nach Allgemeinheit rang und im Abendland diese auch erreichte; — mithin nannte sie sich, weil ihr Mittelpunkt in Rom

war: Römisch-Katholische Kirche. Um deswillen aber ist sie eben so wenig vorzugsweise Kirche der Römer und die Stadt Rom übt um dieses Namens willen eben so wenig eine Usurpation über die Römisch-Katholische Kirche, als deswegen, weil die augsburgische Confession nach dieser Stadt benannt ist, das paritätische Augsburg über die Lutheraner, oder die Stadt Dortrecht über die, welche die Beschlüsse der dortigen Synode annahmen, irgend eine Suprematie gewann. Wer mithin in unserer Zeit Katholisch sein will, der muß (meines Erachtens) Römisch-Katholisch sein; — will er dieses nicht, so wird er A-Katholisch, nicht Christ-Katholisch" *).

„Aber eben in dieser Unterscheidung (oder vielmehr Begriffs-Verwirrung) liegt meines Erachtens für gutmüthige, aber schwache Seelen eine gefährliche Täuschung. Wer nicht mehr Katholik bleiben will, sondern Protestant wird, ist wenigstens kein Heuchler, so wenig als einer, welcher offen als Freigeist sich ausspricht. Wer aber Katholik und Christ bleiben und doch Modifikationen im Katholizismus oder im Christenthum anbahnen will, der ist darum weit gefährlicher; weil ich den fortschreitenden Protestanten und den sogenannten christlichen Katholiken für Zwillingsbrüder, und umgekehrt den rechtgläubigen Katholiken und den rechtgläubigen Protestanten einander weit näher verwandt halte, als jeden seiner gleichnamigen aber heterodoxen Namensbrüder. Die Glaubenslehren der beiden Letztern sind nämlich genau abgeschlossen; die Punkte der Uebereinstimmung und der Dissonanz lassen mit mathematischer Schärfe sich angeben; keineswegs hingegen der Punkt, wo die Negation der christlichen (neuen) Katholiken aufhört, so wenig als der Finalpunkt der fortschreitenden Protestanten, der möglicher Weise bis zum Atheismus fortschreiten kann."

„Wenn nun Einer so sehr für die angebliche christkatholische Lehre sich interessirt, so muß ich mir Zweifel gegen dessen protestantische Orthodoxie erlauben. Hätte ein Solcher gegen eine katholische Kirche in Schaffhausen als ein streng-eifriger rechtgläubiger Protestant von Anfang eine beharrliche Opposition gemacht, so hätte er sich meines Erachtens, nachdem er in der Minderheit geblieben, jeder Einmischung in die Organisation derselben enthalten sollen; weil beschränkte, aber ehrliche Protestanten eine unüberwindliche Scheu vor Allem haben, was katholisch heißt, und weil man, wenn man namentlich der Conversionsgefahr begegnen will, von einem liberalen Katholizismus mehr zu befürchten hat, als von dem legitimen; weil bei beiden die anziehende Außenseite die gleiche bleibt, bei dem ersten hingegen eine weniger strenge Disziplin zu vermuthen steht." — Derjenige kath. Geistliche, auf welchen die Wahl wirklich gefallen, schlug sie später wieder aus, nachdem er der darüber gesponnenen Intriguen müde geworden. Auch diese Ablehnung wurde wieder Hrn. Hurter ganz grundlos zur Last gelegt. Aber nachdem doch mit all dem nichts anzufangen gewesen, verlangte die kleine Majorität des Convents von Hurter eine unumwundene Erklärung, daß er der evangelisch-reformirten Kirche von Herzen zugethan sei. Wie Hr. Hurter über eine solche Erklärungsforderung seiner Amtsbrüder denke, sagt er in folgenden höchst interessanten Worten:

„Der Antistes hat die Rechte und Stellung des Convents nie mißkannt, nie beeinträchtigt, nie umgangen, nie sie zu beseitigen gesucht; auch hierin darf er sich ohne Scheu auf das Urtheil der „sogenannten" wie der wirklichen Amtsbrüder berufen. Das Recht aber zu solcher Frage, und dies noch in solcher Form, mit solcher Forderung, nach solchen vorangegangenen Umständen, kann und wird er demselben nie einräumen. Zu einer derartigen Umkehr der Ordnung wird er nie Hand bieten; mag man nun aus dieser offenen Erklärung herausklügeln, was man immer wolle. Er erkennt nicht einmal die Gesammtheit der Geistlichkeit, wie viel weniger demnach einen Theil derselben als seinen Obern, noch weniger als eine Behörde, welcher ein Recht zu solcher Frage inhärire, am allerwenigsten als ein reformirtes Inquisitionstribunal, dem er sich je zu unterwerfen hätte. Aber nicht allein das Convent erkennt er zu einer solchen Frage nicht berechtigt, sondern auch Niemand anders; und was er mehr als Einem erklärt hat, erklärt er jetzt offen, Angesichts der Welt: würde der Kirchenrath und würde der Kleine Rath und würde der Große Rath und würde eine Landsgemeinde und würde der Scharfrichter mit dem Schwert in der Hand diese Frage an ihn stellen, so würde er keine Antwort geben, so würde er auf die Thatsachen, so würde er auf die Lehre verweisen.

„Haben jene Menschen auch bedacht, an wen sie die Frage stellen? An einen Mann, der gottlob noch über die Landmarchen des acht Quadratmeilen umfassenden Staats einigen Ruf genießt. Und dieser sollte vor so Vielen, denen er bekannt ist (und daß es männiglich vernommen hätte, dafür wäre baldigst genug gesorgt worden), gleichsam erkären: Einige Leute, die Ihr zwar nicht kennet, und deren Bekanntschaft Euch höchst gleichgültig sein kann, haben den Antistes Hurter nicht ganz mit Unrecht für einen Mann gehalten, der bisanhin die oberste geistliche Stelle ihres Kantons auf eine pflichtvergessene Weise bekleidet hat. Zwar wissen sie ihm nicht vorzuwerfen, daß er sie nicht

*) Diese Lektion eines Protestanten mögen sich jene merken, welche es als überflüssig oder gar als gefährlich ansehen, in einer Verfassung die katholische Religion als die römisch-katholische zu bezeichnen. A. d. R.

getreulich verwaltet hätte, aber sie vermuthen doch, daß das, was sie sahen, hörten, wovon sie Zeugen waren, nicht so gemeint gewesen seie, und nun soll mit ihnen zugleich Euch allen Andern, die Ihr diese Vermuthung nicht hegtet, die Erklärung gegeben werden, diese Stelle solle fortan pflichtgetreu verwaltet werden, denn leicht sonst könntet Ihr auch noch auf eine solche Vermuthung kommen. Gesetzt aber auch, der Antistes Hurter hätte die geforderte Erklärung so gegeben, daß nach dem strengsten Prüfen, Erwägen und Ermessen, nach dem Beschauen von allen Seiten, nach Wenden und wieder Wenden keiner der Matadoren der erhobenen Bewegung nur das Mindeste ferner vermißt hätte; so gehörte wahrlich wenig Menschenkenntniß dazu, um nicht einzusehen, daß bei der obschwebenden Stimmung, bei dem Ausbruch, den man dieselbe hatte nehmen lassen, bei der Art und Weise, wie die Sache betrieben worden, bei dem Mißverhältniß, in welches man häuptlings sich hineingerannt, in kurzer Zeit entweder das Gleiche unter anderer, oder vielleicht etwas Anderes in nämlicher Form, wieder auftauchen würde. Der Siegesrausch über gekrönte Zionswächterei würde zu Fortsetzung, wohl gar zu Verschärfung derselben geführt haben; und schwerlich hätte der Antistes Hurter leidliche Ruhe anders als unter Einbuße seiner Freiheit und völliger Unterordnung unter diese Partei erkaufen können. Um zu Solchem sich zu bequemen, standen ihm diejenigen, die es dahin zu bringen etwa hätten vermeinen mögen, doch nicht hoch genug, er aber auch als Friedrich Hurter höher, als daß er unter ein solches Plebiscitum willig sich geschmiegt hätte.

„Als unmittelbar nach der Conventssitzung vom 9. April alle Zeitungen, wie bereits angedeutet worden, von der abverlangten Erklärung sprachen, als diese Hülfstruppen von allen Seiten heranrückten, als wenig fehlte, daß man die Sache zu einer, die ganze Eidgenossenschaft berührenden, gesteigert hätte, als die Zeitungsschreiber selbst noch ihren Senft dazu gaben, und als Ersatzmänner dem Convent sich beigesellten: da war, wenn auch anfangs einige Bereitwilligkeit vorhanden gewesen wäre, an eine andere Beantwortung der Frage, als wie sie gegeben wurde,*) nicht mehr zu denken; und hätte man nur einen Augenblick davon träumen mögen, es dürfte eine andere kommen, so macht solches dem Scharfsinn derjenigen, welche in diesem Traum sich wiegen konnten, wenig Ehre.

„Aber wie viel Stoff zu andern Fragen liegt nicht in der unbestimmten und in ihrer entsetzlich allgemeinen Fassung vieldeutigen Frage: ob der Antistes der reformirten Kirche von Herzen angehöre? Unter dem Wort Kirche läßt sich doch nur die Verbindung von Menschen denken, welche in allen Stücken vorerst zu gewissen gleichen Lehren übereinstimmend sich bekennen. Soll nun die Uebereinstimmung in dem Positiven oder in dem Negativen bestehen? Die Einigung durch das Negative ist keine Einigung, indem das, was die Negation hervorruft, außerhalb der Negirenden liegt, daher, sobald es hinweggenommen werden könnte, das Geeinigte nothwendig auseinander fallen müßte, jene also eine innere Berührung wesentlich nicht sichern könnte. Die Einigung muß daher nothwendig in etwas Positivem bestehen, was von der Gesammtheit aller, über das ganze Erdenrund wohnenden, zu der gleichen Kirche verbundenen Menschen, und namentlich ihrer Lehrer, als Fundament der Verbindung angenommen wird. Dies ist das Wesentliche und Unerläßliche, die Form das mehr willkürlich Hinzukommende. Daher man, wenn nur jenes festgehalten wird, von dieser absehen kann; wie denn z. B. die äußere kirchliche Form in den vereinigten Reichen England und Schottland so abgekehrt ist, als nur irgend Etwas sich denken läßt, während die englische Kirche so gut als die schottländische sich auf die Urverfassung des Christenthums beruft. Nun möchte man fragen: welcher Lehrbegriff ist der allein gültige, allein anerkannte, derjenige, welcher von Allen, die zu der reformirten (eigentlich, da die lutherische und die reformirte Kirche sich vereinigt haben: evangelischen) Kirche sich bekennen, angenommen wird? Gehen wir nach Heidelberg, so wissen wir, was Paulus uns antwortet, und sicher würde er es hoch aufnehmen, wenn man zweifeln wollte, daß er nicht von Herzen der evangelischen Kirche zugethan seie. Begeben wir uns von da nach Coppenhagen zu dem Pastor Grundtwig, so wird er unfehlbar das Gleiche versichern; wollten wir uns aber einen Lehrbegriff durch ihn formuliren lassen, würde wohl Paulus denselben unterschreiben? Dürfte es jemand wagen, den Protestantismus des Oberhofpredigers Ammon in Dresden zu bezweifeln; wird dagegen Claus Harms in Kiel zu ebendemselben sich bekennen? Professor Guerike in Halle wird sicher von niemand in Verdacht gezogen werden, als wäre sein Protestantismus nicht ein vollhaltiger; wer aber denselben zum Maßstab nähme, um seinen Collegen Wegscheider darnach zu beurtheilen und hieraus die ganz natürlich sich ergebenden Folgerungen zu ziehen, der würde sich die gesammte königlich preußische Regierung auf den Hals laden. Daß in Genf die Vénérable Compagnie der unmittelbare Nachfolger Calvins seie, darf so wenig Jemand läugnen, als sie selbst es unterläßt, diesen zu aller Zeit herauszustellen; und dennoch anerkennt Hr. Malans und die ihm Gleichgesinnten in derselben nichts als eitel Sozinianer, welche nicht einmal auf den Namen echter Bekenner Christi Anspruch zu machen hätten. In Zürich, das mußte

*) Durch Hinweisung auf sein bisheriges Lehren und Wirken. A. d. R.

den Verfassern des Schreibens *) noch in frischem Andenken stehen, wurde die Berufung von Strauß unter dem Gesichtspunkt eines Fortführens des Protestantismus nicht allein vertheidigt, sondern selbst angepriesen; wie hingegen hierüber der Antistes Hurter dachte, das konnte den Geistlichen ebenfalls nicht unbekannt sein. Jener Hamburger Pastor, der am grünen Donnerstag bei der Einsetzung des Abendmahls über die Wahl der Speisen predigte, würde sichs gewiß nicht nehmen lassen, daß er ein vollkommener und zwar fortgeschrittener Protestant seie; und mit welchen Augen dagegen würde nicht der von Elberfeld oder Barmen auf ihn blicken, der von nichts Anderem, als von dem Flüchten in die Wunden Christi, zu predigen weiß?

„In Ronneburg hat herzlich protestantischer Eifer das Volk wider die Regierung aufgejagt, weil diese den Superintendenten Jonathan Schuderoff, dem es gelungen war, den positiven Glauben auf homöopatische Dosen zu reduziren, suspendirte; im Wupperthal dagegen hat ebenderselbe Eifer das Volk wider einen Andern in Bewegung gesetzt, bei dem die Dosen vielleicht noch größer, die Schachteln aber, in denen er sie austheilte, wahrscheinlich nicht normalmäßig waren. In welchen von diesen faktischen und unbestreitbaren, überall aber die Aufschrift „reformirt", oder vielmehr „evangelisch", führenden Gegensätzen liegt nun die reformirte Kirche, welcher Einer von Herzen zugethan sein soll? Denn daß man den Ronneburgern und den Wupperthalern gleichzeitig und mit gleicher Ueberzeugung angehören könne, ist so wenig denkbar, als daß man gleichzeitig der société des quatre saisons angehören und auf das St. Ludwigsfest eine Wallfahrt nach Kirchberg antreten könne.

„Wie nun, wenn der Antistes die abverlangte Erklärung gegeben, aber den Zusatz beigefügt hätte: „und zwar in Bezug auf die gesammte Glaubenslehre unter ungetheilter Beipflichtung zu Allem dem, was der General-Superintendent Dr. Johann Friedrich Röhr zu Weimar lehrt?" hätten sie eine solche Erklärung nicht annehmen müssen? Welche Einwendung hätten sie machen dürfen? Denn ist besagter Dr. Johann Friedrich Röhr nicht eine der Feuersäulen, welche dem Heer des vorwärtsziehenden Protestantismus voranschreitet, des Tages Rauch, des Nachts Licht verbreitend. Sicher würden sie vor demjenigen, der ein solches Zeugniß in Wahrheit ablegen würde, zurückschaudern, und doch müßten sie denselben gewähren lassen und dürften ihn, stünde er ebenfalls an ihrer Spitze, deswegen nicht molestiren. Wäre es denkbar, daß bei so ernsten Dingen auch nur die leiseste Anwandlung von Ironie unterlaufen könnte, so hätte der Antistes Hurter sich nur hinsetzen und ein rundes „unumwundenes" Ja, aber mit obigem

*) In welchem sie Hrn. Hurter eine Erklärung abforderten.
A. d. R.

Zusatz hinschreiben dürfen, und er hätte dergleichen unberufenen Herzens- und Nierenkündigern ein wohlverdientes Schnippchen geschlagen.

„Wir wollen aber annehmen, das Fürwort unsere Kirche beziehe sich ausschließlich auf den Kanton Schaffhausen, (wiewohl nach echt christlich aufgefaßtem Begriff das Hauptwort mit geographischen Gränzen nichts zu schaffen hat, auch bei Ausmarchungen noch nie in Betracht gezogen worden ist), so muß doch, und je enger der Raum ist, um so mehr, eine, jede Abweichung zurückweisende, Einigung in der gesammten Lehre statt finden. Wenn nun die Schreibensverfasser einen Lehrbegriff dieser Kirche, und zwar nicht ein Summarium, wie es sich in dem apostolischen Glaubensbekenntniß findet, sondern einen ausführlichen Lehrbegriff, etwa nach Art des heidelbergischen Katechismus, zu formuliren hätten, also daß nachher Jeder bei seinem Gewissen bezeugen sollte, er glaube alles das, was dieser Lehrbegriff enthalte, aber auch nicht ein Jota darüber hinaus: wie bald möchte wohl, der Kenntniß gemäß, welche der Antistes Hurter von den Personalitäten hat, ein solcher abgeschlossener Lehrbegriff zu Stande kommen; oder dürfte er wohl je zu Stande kommen?"

Seine nunmehrigen Absichten spricht Hurter in folgenden Schlußworten an seine Amtsbrüder aus: „Eines Verdienstes mögt ihr Euch rühmen: ihn, der, zum Theil auch des Verhältnisses wegen, in welchem er zu seinen Standesgenossen ungetheilt zu stehen sich träumte, von glänzendern Aussichten (was nicht Worte, sondern wofür Beweise möglich) den Blick wegwendete, ehrenvollere Anerbietungen von der Hand wies, endlich enttäuscht zu haben. Mögt Ihr aber, wenn in solcher Enttäuschung und der von allen Seiten durch euer starres Eifern heraufbeschworenen Widerwärtigkeit sein Auge nach irgend einer Stätte sich wendet, an welcher Friede, Freundlichkeit und etwelches aufrichtiges Anerkennen echten Wohlmeinens zu erhoffen ist, in seliger Wonne schwimmen bei der Erinnerung, von Euch getrieben zu haben denjenigen, der so viele Jahre hindurch unter allem Wechsel der Begegnisse Euch, der Andern, der seinen Mitbürgern, der Allen in treuem Sinne wohl wollte, wo Gelegenheit sich darbieten mochte, zu dienen bereit war; — alsdann beneidet Euch am wenigsten derjenige, der unter allen Umständen wird bezeugen können: Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber hat es gut gemacht!"

Die Volksschule und ihre Wirksamkeit in der feindseligen Tendenz gegen die Religion.

Ein sehr kundiger Mann aus Preußen schildert uns im 6. Band zweiten Heft der „hist. pol. Blätter" die langjährige Wirksamkeit des nun heimgegangenen preußischen

Ministers von Altenstein im Zweige der Schulen. Weil es weniger gefährlich ist, die Wahrheit an einer fremden Anstalt aufzudecken, und es doch jedem äußerst leicht fällt, die Anwendung auf die ihm nähere zu machen, ja die Anwendung oft schon gemacht ist, wenn man nur andere Namen und Personen unterstellt, so wollen wir die interessante Schilderung hier mittheilen.

Nach einer gründlichen Erörterung, wie es das letzte Ziel des in Preußen von der ganzen Beamtenhierarchie adoptirten Hegel'schen Philosophismus sei, den Staat Alles in Allem sein zu lassen, die Kirche aber verschwinden zu machen, gleichviel, ob nach der pietistisch-christlichen, oder nach der saintsimonistisch-pantheistischen Richtung, sagt der Verfasser: „Altenstein war ein Mann von sehr universeller Bildung. In seinen frühern Jahren hatte er in dem Irrgarten aller Philosopheme des Jahrhunderts sich ergangen, bis er endlich in den platonischen Formen des Hegel'schen Philosophierens so untergieng, daß ihm Inhalt, Prinzipien und Consequenzen unter der Hand verschwanden. Er hatte vornehme, aristokratische Formen, war aber sehr wenig gesellig, und in den letzten 6 bis 8 Jahren fast für Jedermann, selbst dem Rathe seines eigenen Ministeriums völlig unzugänglich. Er hatte wissenschaftlichen Sinn und beschützte und ermunterte jede wissenschaftliche Richtung, ja da er nur die Formen des Hegel'schen Philosophismus aufgenommen, auch jede philosophische Richtung. In Dingen der Religion war er völlig indifferent, er machte von keiner Gebrauch." Der Verfasser behauptet ferner, Altenstein sei nicht ein Feind der Katholiken gewesen, habe auch das gewaltsame Verfahren der letzten Zeit gegen sie nicht gebilligt, und fährt dann fort:

„Aber dennoch hat die katholische Kirche keinen gefährlichern Gegner gehabt, als Altenstein. Er haßte die Kirche nicht, aber war der Mann der sogenannten Aufklärung, und wenn auch nicht in ihm, so steckt doch in der hegelschen Schule derselbe kalte Verstandesfanatismus, wie in den Jakobinern. Er aber mit seinen milden, nirgends direkt verletzenden Formen deckte die tief eindringenden Begriffe dieser Doktrin. Auf dem Felde der Schule war es, wo er den Katholizismus, insbesondere aber eigentlich das ganze Christenthum in seinem innersten und tiefsten Leben zu zerfetzen und zu vereitlen strebte. Er hatte sich nach und nach nicht blos der Universitäten, sondern aller Gymnasien, höhern Schulen, endlich auch aller niedern Schulen in der Stadt und auf dem Lande völlig bemächtigt. Für die geringste Dorfschule, wie für das Gymnasium war der Lehrplan genau vorgeschrieben, die Lehrbücher, selbst die Hülfs- und Lesebücher bezeichnet. Es war auch dafür gesorgt, daß in allen die antikatholischen Lehren und Tendenzen, wenn auch oft sehr fein verdeckt, ausgesprochen und verbreitet waren, aber nirgends durfte deshalb ein offener Angriff gegen die katholische Kirche oder das Christenthum vorhanden sein. Dabei war er sehr vorsichtig; kein allgemeiner Lehrplan für die ganze Monarchie, nicht ein für allemal bestimmte Lehrbücher wurden vorgeschrieben, sondern in jedem Regierungsbezirke war dies verschieden, überall war die Wahl zwischen mehreren Lehrbüchern offen gelassen, auch Modificationen zwischen den verschiedenen Confessionen gestellt. Mit den Katholiken ward dabei ungemein vorsichtig verfahren, die Speise ward jedem gereicht, wie er sie eben vertragen konnte. Am Rhein und in Westphalen, wo der Katholizismus noch am concentrirtesten herrschte, war die Einmischung nur sehr leise, die Bischöfe wurden gefragt, ihnen der Lehrplan vorgelegt, nur durch die weltlichen Schulfächer ward das Antikatholische allmälig verbreitet. In Schlesien und Westpreußen gieng man offen zu Werke, eine Einmischung der Kirche in die Schulen ward hier gar nicht mehr geduldet. Am Katechismus rührte man natürlich nirgends, aber unkatholische Erbauungs- und Andachtsbücher wurden überall hier eingeschmuggelt. Noch wichtiger war, daß man die Schullehrerseminarien gänzlich der Aufsicht der Kirche entzog. Hier wurden die antikatholischen Tendenzen völlig begründet und festgestellt; von hier aus verbreiteten sie sich als mündliche Lehre, als mündliche Commentare von vielleicht sonst unschuldigen und nicht unkatholischen Büchern durch alle Adern des Volkes. Hier war und ist jede Controle fast unmöglich; auch trifft Bischöfe und die katholische Geistlichkeit vielfach der Vorwurf, daß sie dieselbe nicht einmal versucht haben! Sie bekümmern sich leider um die Anstellung der Schullehrer nur zu wenig; bei diesen ist aber die sogenannte Emancipation von der Kirche eine fixe Idee, und in den östlichen Provinzen stehen Schullehrer und Pfarrer, wenn sie nicht gerade beide die rationalistischen Sympathien haben, sich häufig direkt in allen Einwirkungen entgegen. Den Lutheranern und Reformirten geht es nirgends besser, ja bei ihnen ist die Sache schon viel weiter gefördert, da ein großer Theil ihrer Geistlichkeit von selbst in diese Richtungen seit lange eingegangen ist.

„Laßt uns nur die Schule, sagt das Ministerium Altenstein, die Pracht eures äußern Gottesdienstes, eure äußere hierarchische Einrichtung, euere Bischöfe und Kapitel, lassen wir euch gerne, wir werden sie ehren und schützen, sie dienen uns in diesem Augenblicke sogar zum Deckmantel, unsere Anordnungen zu fördern; wir erhalten durch sie die Ruhe der Katholiken! Ist aber erst das wesentlich Katholische in dem Herzen des Volkes erlöscht, sind die alten Traditionen durchschnitten, dann fällt ja die Hierarchie von selbst, und wird als alter Plunder in den Kehricht gewor-

fen, um zertreten zu werden, oder höchstens unter den übrigen Staatsbeamten einrangirt!"

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Unter den amtlichen Bekanntmachungen der Verhandlungen des Kleinen Rathes im Monat Juni liest man in No. 31 des Amtsblattes Folgendes: „Die „Regierung von Aargau, welche in Vollziehung eines Groß„rathsbeschlusses um beförderliche Mittheilung der Ansichten „über die Zweckmäßigkeit der Auflösung oder des „fernern Fortbestandes der Badenerkonferenz„artikel ersuchte, wurde (vom Kl. Rath) geantwortet: da „diese Konferenzartikel, welche die seit den ältesten Zeiten „in der katholischen Schweiz anerkannten und behaup„teten Rechte des Staates circa sacra zur Grundlage „haben, in der Zeit die Genehmigung des Großen Rathes „erhalten, so könne dem Kleinen Rathe auch verfassungs„gemäß nichts weiter zustehen, als dieselben vorkommenden „Falls in Vollziehung zu bringen. Daneben könne „er sich auch weder von der Nothwendigkeit noch Dring„lichkeit überzeugen, den von Aargau in Anregung gebrach„ten Gegenstand vor dieser obersten Kantonsbehörde zur „Sprache zu bringen." — Wenn es wirklich der Wille des Volkes ist, woran wir nicht zweifeln, daß die Badenerkonferenzartikel wieder aufgehoben werden, so wird es durch dieses Schreiben des Kleinen Rathes selbst alles Zweifelns und Bedenkens überhoben, ob es die Forderung ihrer Abschaffung in die neue Verfassung aufnehmen soll oder nicht! —

Zug. Wir erhalten die Anzeige: Da die Mission in Näfels aufgeschoben worden, so wird nun eine solche schon am 15. August als am Feste Mariä Himmelfahrt in Walchwyl beginnen. Anstatt des hochw. P. Desharbe, welcher nach Deutschland abgeht, wird der hochw. P. Neltner hieher kommen, welcher schon von frühern Missionen her bekannt und äußerst beliebt ist.

St. Gallen. Die Deputirten für die Bisthumsangelegenheit sind nach Schwyz zur apost. Nuntiatur verreist und obschon über den Erfolg nichts Amtliches bekannt wird, so ist doch gewiß, daß sie beim apost. Nuntius alle Bereitwilligkeit für Errichtung eines eigenen Bisthums fanden. — Am 19. Juli wurde in der Pfarrei Häggenschwyl mit größter Festlichkeit die Enthebung der Ueberreste des hl. Martyrers Theophilus begangen. Was nur zur Erhebung des Festes beitragen konnte, wurde angewendet, die Theilnahme des Volkes war sehr groß.

Rom. Am 13. Juli starb nach einer langen Krankheit nach Empfang der heiligen Sterbsakramente die Prinzessin Charlotte Fridrike von Dänemark, geborne Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, im Alter von 56 Jahren. Vermählt mit dem königl. Prinzen von Dänemark, ward sie nach wenigen Jahren von ihm geschieden, nach Altona, später nach Jütland exilirt; endlich wurde ihr gestattet, nach Italien zu gehen. Schon längere Zeit gedachte sie die katholische Religion anzunehmen, gleich ihrem Bruder Prinz Friedrich Adolph von Mecklenburg-Schwerin, dessen Uebertritt so vieles Aufsehen gemacht, und der später 37 Jahre alt zu Magdeburg gestorben. Die Prinzessin legte ihr Glaubensbekenntniß am 27. Februar 1830 zu Vicenza ab und lebte seither zu Rom der Pflege der Andacht und Uebung guter Werke. — Hr. Abbé Luca, Herausgeber der Annali delle scienze religiose, schreibt unterm 26. Juni an das Univers religieux von dem berühmten Cardinal Mai: „nachdem er die doppelte Sammlung (20 Bände) unedirter Fragmente herausgegeben, die er unter den Vatikanischen Manuskripten der heil. und Profanwissenschaft des Alterthums gefunden, veranstaltet er eine neue Ausgabe aller Werke des hl. Sophron von Jerusalem, 5 Bände in 4°. Hiebei hatte der Cardinal wieder das seltene Glück, mehrere unedirte Fragmente dieses Verfassers aufzufinden, namentlich auch eine Liturgie, die bis jetzt nicht bekannt war. Der heilige Erklärer der gottesdienstlichen Gebräuche konnte hier die Eucharistie nicht übergehen. Seine Worte sind ein neues Zeugniß für den kath. Glauben. Er sagt: *Μηδεὶς δοκείτω ἀντίτυπα εἶναι τά ἅγια τοῦ σώματος καὶ αἵματος τοῦ Χριστοῦ, ἀλλὰ τὸν ἄρτον καὶ τον οἶνον πιστεύετω προσφερόμενον μεταβάλλεσθαι εἰς σῶμα καὶ αἷμα Χριστοῦ.* Nemo existimet, sanctam oblationem *repræsentationem* (symbolum) esse corporis ac sanguinis Christi; sed panem ac vinum oblatum credat commutari in corpus sanguinemque Christi. „Niemand glaube, das heilige Opfer sei nur ein Sinnbild des Leibes und Blutes Christi, sondern glaube, das geopferte Brod und der geopferte Wein werde in den Leib und das Blut Christi verwandelt." Diese Stelle giebt ein so schlagendes Zeugniß gegen die Reformatoren und ihre Anhänger, als hätte der heil. Sophron bei ihrer Abfassung gerade diese protestantische Verirrung im Auge gehabt. Die oben bemerkte Fragmentensammlung enthält über das gleiche Dogma ebenfalls mehrere Zeugnisse vom hl. Cyrillus von Alexandrien, vom hl. Athanasius, und namentlich eines vom Patriarchen Eutychius von Constantinopel, der im sechsten Jahrhundert lebte. In der griechischen Kirche war es nämlich üblich, daß man vor der hl. Messe bei feierlichen Anlässen eine Prozession um die Kirche herum hielt, und dabei das Brod und den Wein herumtrug, so für das Opfer bestimmt war. Das Volk, in der irrigen Meinung, fiel dann bisweilen auf die Knie, um diesen Opfergaben Anbetung zu bezeigen (wie ja jetzt noch geschehen kann, wenn bei Prozessionen nicht das Allerheiligste, sondern das Kreuz oder eine Reliquie herumge-

tragen wird). Da aber dem noch nicht konsekrirten Brod und Wein diese Anbetung nicht gebührte, wollte der Patriarch den Mißbrauch abstellen, hielt deshalb an das Volk eine eigene Predigt, worin er sagt: „Beachtet es wohl, was ihr bei der Prozession anbetet, ist nur Brod und Wein; die geheimnißvollen Worte sind noch nicht darüber ausgesprochen; die geheimnißvolle Verwandlung ist noch nicht geschehen.“ Diese, so wie die oben erwähnten Stellen, deren Authentizität hinlänglich gesichert ist, zeigen sehr augenfällig, wie viel durch solche Zeugnisse die Katholiken in ihren Controversen gewinnen.

Frankreich. Die Protestanten verargen es den katholichen Bischöfen und Priestern gar sehr, daß sie vor ihren Bibeln warnen. Nun ist in den offiziellen Sammlungen der Verhandlungen des Direktoriums der französisch-lutherischen Confession eine Warnung erschienen, die vom 19. Feb. 1840 aus Straßburg datirt ist, worin die protest. Pfarrer aufgefordert werden, ein aufmerksames Auge auf die Traktätlein und Erbauungsbücher sowie auf die Bibeln zu werfen, und ihre Gläubigen davor zu warnen, weil diese Bücher gefährlich und schädlich und die Bibeln verstümmelt seien. Diese Bibeln gehen aber von den Protestanten in Paris, Toulouse ꝛc. aus. — In einem unter den französischen Protestanten stark verbreiteten Erbauungsbuch heißt es, die Methodisten haben in ihrer letzten Pastoralkonferenz zu Paris beschlossen: 1) Ihre Lehre sei die allein wahre und führe allein zur Seligkeit, 2) dieser Lehre widersprechen sei Gotteslästerung, 3) die Absicht der methodistischen Prediger und der evangelischen Gesellschaft sei, alle Prediger, die diese Lehren nicht annehmen, aus den reformirten Kirchen zu verdrängen, und 4) dies mit oder ohne oder selbst gegen die protest. Consistorien zu thun. — Regnum in se divisum!

Baiern. Die Universität München und mit ihr das ganze katholische Deutschland haben einen neuen herben Verlust zu betrauern. Am 28. Juli starb Dr. Friedrich Klee, Professor der Dogmatik und Exegese, im kräftigsten Mannesalter und in der Mitte eines höchst segensvollen, rastlosen Wirkens. Geboren 1800 in Münster-Mayfeld bei Coblenz, war er in frühem Alter mit seinen Aeltern nach Mainz gezogen, wo er mit der seinem reichbegabten Geiste eigenthümlichen Energie die vorbereitenden Studien zurücklegte und unter den Augen des unvergeßlichen Bischofs Colmar und seines ihn überlebenden ehrwürdigen Lehrers Liebermann sich der Theologie widmete und eine vortreffliche Vorbildung zum geistlichen Stande genoß. Im Jahre 1823 zum Priester geweiht, wurde er sogleich zum Lehr-Amte, für welches er den entschiedensten Beruf zeigte, verwendet, theils an dem damals bestehenden, mit dem Seminar verbundenen bischöflichen Gymnasium, wo er die klassische Literatur lehrte, in welcher er ungemein bewandert war, theils als Professor der Philosophie und Theologie an dem Seminarium selbst. Der Eifer im Studium der Theologie, welchem von nun an sein ganzes Leben geweiht war, erinnerte an die Heroen alter Gelehrsamkeit; — er lebte, zum Nachtheil seiner Gesundheit, nur unter seinen Büchern, vor Allem in den Kirchenvätern, welche er so genau kannte, wie vielleicht keiner seiner Zeitgenossen. Mit einer seltenen Kenntniß der scholastischen Theologie, in deren dialektischer Schärfe er praktisch höchst geübt war, verband er eine umfassende Uebersicht der neueren philosophischen und theologischen Bestrebungen; — er war ein durchgebildeter Theologe in allen Richtungen seines unermeßlichen Faches. Den Doktorgrad der Theologie erwarb er sich mit großer Auszeichnung zu Würzburg, und begann von nun an eine bedeutende literarische Thätigkeit, welche bis zum Augenblicke seines Todes fortdauerte. Eine Reihe von trefflichen Werken, welche den Bedürfnissen der katholischen Theologie in Deutschland höchst fördernd entgegenkamen und mit großem Beifall aufgenommen wurden, hat ihm einen Ehrenplatz unter den Theologen der neueren Zeit gesichert. — Als seine ersten Schriften erschienen waren, wurde das preußische Gouvernement auf ihn aufmerksam und berief ihn im Jahre 1829 an die Universität zu Bonn. Es ist hier nicht der Ort, näher auszuführen, was für Bitterkeiten dem Verstorbenen hier während seines Lehr-Amtes durch die hermesianischen Streitigkeiten bereitet wurden; — genug, er hat die ganze Last des Tages getragen und mit unerschütterlichem Muthe ausgeharrt. Sein schönster Lohn war die allgemeine Achtung der Guten, die treueste Anhänglichkeit von Seiten seiner Schüler und in den letzten Jahren das Vertrauen des Erzbischofs Clemens August. Seine entschieden katholische Gesinnung, die er jederzeit unerschrocken aussprach, hinderte indessen nicht, daß er auch mit seinen protestantischen Collegen im besten Einverständniß lebte, die in ihm den ausgezeichneten Gelehrten achteten und seinen vortrefflichen, offenen Charakter liebten. Er fühlte sich glücklich in Bonn, — als plötzlich das Ereigniß des Jahres 1837 seine Hoffnungen zerbrach und ihm den Wunsch einflößte, den Rhein zu verlassen. Dennoch folgte er dem ersten ehrenvollen Ruf hieher, den er nach Möhler's Tod erhielt, noch nicht und zwar aus den edelsten Motiven. Erst im Jahre 1839 entschloß er sich, Bonn zu verlassen und kam im Herbste nach München, wo er seine Vorlesungen mit dem ungetheiltesten Beifalle begann und sich bald die allgemeinste Achtung und Liebe erwarb. Klee fühlte sich in seinem neuen Wirkungskreis glücklich; — er lebte in einem engen Kreise von lieben Freunden — in lebendigster wissenschaftlicher Thätigkeit, von seinen Zuhörern bewundert und geliebt. Es war, als sollte nach vielen

Stürmen, die über ihn ergangen waren, nun eine Zeit der Ruhe kommen — allein es war nur ein schöner Augenblick, eine kurze Erquickung, nach welcher er den ernsten Weg in die Ewigkeit betreten mußte. Die Vorahnung seines Todes blickte unter der Heiterkeit des Lebens manchmal beunruhigend hindurch, und als er vor sechs Wochen erkrankte, konnte man nur mit Mühe trübe Vorstellungen bei ihm zerstreuen. Die Krankheit hatte anfänglich einen sehr regelmäßigen und günstigen Verlauf; — plötzlich aber warf sie sich auf die Brust, an welcher er schon vor vielen Jahren gelitten hatte und führte ihn nun mit raschen Schritten zum Ende. Sein Tod war sanft; — er gieng mit jenem lebendigen Glauben hinüber, welcher ihn während seines Lebens ausgezeichnet hatte. Seit langer Zeit hat kein Todesfall so allgemein schmerzlichen Eindruck gemacht als dieser. Obwohl Klee erst kurze Zeit in München sich aufhielt, so hatte er sich doch bereits so allgemeine Achtung und Theilnahme erworben, daß Tausende aus den verschiedensten Ständen am 30. d. seiner mit Blumen geschmückten Bahre folgten. Eine Deputation der Studierenden der Theologie in schwarzer Kleidung mit langen weißen Flor-Chärpen umgab den Sarg. Dann folgten die Professoren der Universität im Talare, ihren verehrten Rektor an der Spitze. Den Professoren schloß sich ein unübersehbarer Zug von angesehenen Personen aus allen Ständen an. Jede der hiesigen Landsmannschaften hatte mehrere Deputirte mit ihren Farben in Trauerkleidung geschickt; außerdem aber hatten sich die Studierenden in großer Anzahl eingefunden. Als nach den herkömmlichen feierlichen Gebeten der Sarg in die Gruft gelegt worden war, und der Herr Domstadtpfarrer eine kurze und passende Rede gehalten hatte, sangen Studierende ein wehmuthvolles Trauerlied, zu dem eine wunderschöne Melodie componirt worden war, mit Blechmusikbegleitung ab, während des Verstorbenen zahlreiche Freunde und Hunderte aus dem Publikum unter Thränen eine Hand voll Erde auf sein Grab legten. Solche Momente sind rührend, ergreifend, lohnend und ermunternd.

Preußen. Der König hat dem Erzbischof von Köln angeboten, wenn er das Versprechen ablege, nicht in die Diözese Köln zurückzukehren, ihm den Aufenthalt an jedem beliebigen Orte außer der Diözese Köln zu gestatten. Das wäre ein Arrangement, das zu sehr geringen Hoffnungen für die Zukunft berechtigte. Dem Erzbischof von Posen soll gegen Bedingungen und Concessionen die Rückkehr nach Posen in Aussicht gestellt sein. Unter andern mit wenig Hoffnungen erfüllenden Erscheinungen ist die Wahl des Legationsrathes Eichhorn zum Minister des Cultus und des öffentlichen Unterrichts. Dieser Eichhorn ist der Verfasser jener famösen Zuschrift (After-Allocution), welche unter dem Namen Altensteins an den Oberpräsidenten Bodelschwingh ist erlassen worden und auf welche der römische Stuhl so triftig geantwortet hat. Die Wahl bedarf jedoch noch der Bestätigung.

Literarische Anzeigen.

In der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist erschienen und bei Gebrüdern Räber in Luzern zu haben:

Der Antistes Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder. gr. 8. Preis: 27 Bz.

In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung sind erschienen und bei Gebr. Räber zu haben:

Kleine geistliche Schriften des Kardinal-Staatssekretärs Lambruschini. 3 Thle. mit d. Bildniß des Verfassers. 1 fl. 45 kr.

Der Verfasser, welcher der Kirche schon große Dienste geleistet, besonders aber in letzter Zeit als Staatsmann so berühmt geworden, erscheint uns hier als Ordensmann des Barnabitenordens vollkommen würdig. Wenn vom Aszeten Eifer, gründliche Kenntniß der Dogmen, der Moral, des menschlichen Herzens und des Lebens gefordert wird, so findet der Leser in dieser Schrift seine Forderungen erfüllt. In seiner Abhandlung über die Messe, über die Andacht zum Herzen Jesu, über Geiz und Luxus, über den Bannfluch, wird man nicht verkennen, daß er mit gründlicher Gelehrsamkeit und Tiefe des Blickes dennoch eine so seltene Klarheit und Natürlichkeit verbindet, dabei eine salbungsvolle Sprache führt und mit Sicherheit die Verhaltungsregeln bezeichnet, daß die Schrift jedem Stande zur Erbauung nützlich sein wird. Ein schönes Bildniß des Verfassers zieret das schöne Werk.

Des Glaubens Saat und Ernte oder Geschichte der Einführung des Christenthums in Schwaben durch die hl. Kolumban und Gallus. Von Pfarrer Strauß. 1840. Pr. 48 kr.

Wenn es schön ist, mit der Geschichte seines Vaterlandes vertraut zu sein, so ist es noch viel schöner und nützlicher, zu wissen, wie uns die höchste aller Gaben — das Christenthum zu Theil geworden. Dies lehrt uns diese aus guten Quellen mit Treue bearbeitete Schrift, die sich noch mehr mit unserm Vaterland als mit Schwaben beschäftigt.

Deuringer'sches neues A. B. C. für Jung und Alt. 1840. Pr. 1 fr. 5 bz.

Unter diesem sonderbaren Titel hat Deuringer eine Schrift von 14 Bogen gesammelt, welche aus 1001 alphabetisch geordneten Sätzen besteht. Ihr Geist spricht sich im letzten Satze aus: „Zu Gott den Sinn — durch Alles hin.“ Es sind Sinnsprüche, Lebensregeln, Sprüchwörter, Ansichten, Bilder ꝛc., und dienen sehr wohl zur Erbauung, Erheiterung und Belehrung, und zur guten Uebung des Gedächtnisses, und könnten in müßigen Augenblicken sehr wohl einen bösen Gedanken durch einen guten ersetzen.

Anleitung, die sieben Hauptkirchen Roms zu besuchen, nebst Beschreibung der Kirchen und dortigen Reliquien. Pr. 9 bz.

Für Benützung dieser sehr alten Andacht thut dieses Andachtsbuch sehr gute Dienste, also vorzüglich den Wallfahrern nach Rom. Auch andere fromme Gläubige werden das Büchlein zur Erbauung benützen können. Die Andacht ist meist nach dem hl. Philippus Neri.